

## **Gedanken zum Nationalfeiertag der Schweiz**

**1. August 2014**

### **Ansprache von Frau Regierungsrätin Esther Gassler Vorsteherin Volkswirtschaftsdepartement Kanton Solothurn an der Bundesfeier in Grenchen**

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Sehr geehrter Herr Stadtpräsident  
Liebe Grenchnerinnen und Grenchner  
Sehr geehrte Gäste

Vielen herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrer 1. Augustfeier. Wir freuen uns, den Geburtstag unserer Schweiz gemeinsam mit Ihnen würdig und fröhlich zu feiern. Wenn wir vom Rütlichswur her zählen, feiert unser Land seinen 723. Geburtstag. Es ist berührend, schön und macht uns stolz, dass es die Schweiz heute noch gibt.

Obwohl wir wissen, dass es in dieser langen Zeit in der Schweiz in erster Linie nicht harmonisch her und zugeht. Die Schweiz wurde über Jahrhunderte geschüttelt von Kämpfen und Krämpfen, musste sich selber immer wieder finden und zusammenraufen, und nach aussen zusammenhalten, um gegen Mächtigere bestehen zu können. Dazu gehörten blutige Bürgerkriege und mehr als einmal drohte die Schweiz daran zu zerbrechen. Ende des 18. Jahrhunderts regierten gar die Franzosen und drückten der damals erstarrten Eidgenossenschaft neue Strukturen auf, die sich nicht als Nachteil herausstellte.

Heute gehört die Schweiz zu den wirtschaftlich erfolgreichsten und reichsten Nationen der Welt. Zudem entwickelte sich in unserem Land ein Staatsverständnis, das sich grundsätzlich von dem unserer Nachbarn unterscheidet. Der Schweizer Staat gewährt seinen Bürgerinnen und Bürgern hohe individuelle Freiheiten und überträgt ihnen hohe Verantwortung. Das macht uns in den Augen von anderen Staaten etwas suspekt. Die Schweiz wurde seit jeher argwöhnisch beobachtet, kritisiert und schon in vergangenen Zeiten mehrfach aufgefordert, sich

zu jeweils herrschenden Gesellschafts- und Staatsmodell zu bekehren: Sei das in früheren Zeiten zu einer Monarchie, oder heute zur EU.

Unser System ist für alle Zentralisten der stehende Vorwurf, dass grösser, vereinter und zentralisierter nicht zwingend besser funktioniert. Der Schweiz ist es gelungen, auf kleinstem Raum, mit 26 Kantonen, die ein reges Eigenleben führen (Steuer- und Organisationshoheit), mit verschiedenen Sprachen, Religionen und kulturellen Unterschieden einen guten Zusammenhalt zu entwickeln. Die Schweiz ist heute noch fähig, in wichtigen und grossen Fragen wie zum Beispiel dem NFA, gemeinsame Lösungen zu finden. Die Schweiz zeigt noch heute eine Geschlossenheit gegen aussen, wenn der Leidensdruck gross genug ist.

Wir dürfen auf unsere Leistungen und das Erreichte stolz sein, und zu Fehlern in der Vergangenheit stehen. Weder mit vorauseilendem Gehorsam noch mit Korrektheit bis zum Umfallen werden wir uns im Ausland Freunde schaffen. Staaten haben keine Freunde, höchstens Partner mit gleichen oder ähnlichen Interessen. Mit diesen gilt es Allianzen zu schmieden und Beziehungen zu pflegen. Dabei gilt es für die eigenen Werte einzustehen und diese zu verteidigen, auch wenn das hin und wieder zu Streit führen kann. Ich bin zuversichtlich, dass wir mit unseren Nachbarn in aktuellen Fragen gemeinsame Lösungen finden werden. Denn die Schweiz ist umzingelt von Kunden und Lieferanten, nicht von Feinden.

Ähnlich wie die lange Geschichte der Schweiz basiert unser wirtschaftlicher Erfolg auf steten Veränderungen. Ich will keine Geschichtslektion erteilen, aber manchmal sind Kenntnisse von Problemen unserer Vorfahren hilfreich, um der Zukunft mit Optimismus und einer gewissen Gelassenheit zu begegnen: Der Übergang von der Agrarwirtschaft zur Industrienation war hochriskant und hat in seiner ersten Zeit mehr Verlierer als Gewinner hinterlassen. Weder die Mutlosen noch die Bewahrer haben unser Land vorwärtsgebracht, es waren zukunftsgläubige und innovative Unternehmer, die zu einem bemerkenswerten Teil keinen Schweizerpass besaßen. Die Politik in jener Zeit hatte in grossen Würfeln für neue Rahmenbedingungen zu sorgen: eine gemeinsame Währung, Zollabbau zwischen den Kantonen, oder die Niederlassungsfreiheit im ganzen Land. Und auch von aussen drohte immer wieder Ungemach: die internationale Wirtschaftslage, Billigangebote aus dem Ausland, Rohstoffpreise, Kriege, Schutzzollpolitik der Nachbarn. (Erst vor 60 Jahren eskalierte Amerikas „Uhrenkrieg“ gegen die Schweiz und setzte den hiesigen Uhrenfabriken massiv zu.)

Auch unsere Zeit verlangt von uns Veränderungen, die uns in nächster Zeit stark fordern werden. Die Umsetzung der Masseneinwanderungsinitiative wird kein

Sonntagsspaziergang werden: das inländische Arbeitskräftepotential noch besser zu nutzen, die bilateralen Verträge zu sichern und den Forschungsstandort Schweiz weltweit zu vernetzen, das wird von uns allen viel verlangen. Brauchbare Lösungen können Politik und Gesellschaft nur gemeinsam mit der Wirtschaft finden.

Ich habe gesagt, dass wir für unsere Werte einstehen und sie nach aussen verteidigen müssen. Eine weltoffene Schweiz braucht ein solides Fundament von helvetischen Werten.

Wir kennen sie alle, die Tugenden, die unser Land zu dem gemacht haben, was es heute ist. Darauf müssen wir uns immer wieder besinnen und sie – wo nötig – auch wieder aufpolieren: Ich spreche von Fleiss, Innovation, Disziplin, vom respektvollem Umgang zwischen den Generationen, Andersdenkenden und Andersgläubigen.

Ausgrenzungen, Hohn und Spott müssen geächtet sein. Ich spreche vom Hochhalten des Milizgedankens, einer der Erfolgsfaktoren der Schweiz. Es muss eine Selbstverständlichkeit bleiben, dass alle nach ihren Möglichkeiten im Laufe ihres Lebens Zeit geben für ein Engagement sei es für Politik, Feuerwehr, Militär oder in einem Verein.

Ich spreche von der Eigenverantwortung, es gilt dem süssen Gift zu widerstehen, staatliche Fürsorge möglichst für alle und in allen Lebenslagen zu fordern. Und ich spreche vom Masshalten im Geben und im Nehmen. Es gilt das Subsidiaritätsprinzip auf allen Stufen zu leben. Der schleichenden Verwischung von Zuständigkeiten und Finanzierungsverantwortung ist auf allen Staatsebenen Einhalt zu gebieten. Und bei Löhnen und Gehältern soll das Masshalten auch für die obersten Kader eine Tugend sein.

Wenn in Politik, Gesellschaft und in der Wirtschaft diese Werte aktiv und überzeugt gelebt werden, dann kann die Schweiz auch dem Neuen gelassen begegnen.